



Liebe Schwestern und Brüder, solche Zeichen auch in diesem neuen Jahr 2015 zu wirken, dazu kann ich nur ermutigen anhand der Beispiele, die ich genannt habe, und die ich fortsetzen könnte. Es ist gerade jetzt, in dieser Zeit, notwendig, unser Markenzeichen als Christen zu setzen. Dabei kommt es mir in besonderer Weise darauf an, die Geister zu unterscheiden, sich durchaus von Affekten und Emotionen bewegen zu lassen, aber zugleich immer auch daran zu denken, dass unser Glaube geprägt ist von dem Wort, das Fleisch geworden ist, dass unser Glaube auch eine rationale Struktur hat und es deswegen der klugen Überlegung bedarf, zu differenzieren, Ängste wahrzunehmen und sich nicht von ihnen wegtreiben zu lassen, zu sehen: Was ist unser Grundauftrag? – eben nicht zu hassen, sondern zu lieben, deshalb ins Gespräch zu kommen mit vielen gesellschaftlichen Gruppen, die Menschen, die glauben, mit Pegida eine Antwort zu finden, zu überzeugen, dass es nicht die Antwort sein kann. Für mich ist es sie nicht. Aber ihre Ängste wahrzunehmen und ihnen zu helfen, aus diesen Ängsten heraus in eine rationale und vernünftige Sicht zu kommen, die universal denkt, weil Gott für jeden Menschen Seinen Sohn gesandt hat und die Welt retten will. Gerade auch in der Auseinandersetzung mit dem Islam ist es notwendig, dass wir uns nicht jetzt von Gefühlen überwältigen lassen, die verständlicherweise über uns kommen, sondern, dass wir schauen, im Gespräch bleiben, auch die muslimischen Vertreter ins Gespräch einbeziehen und sie ermutigen, dass der Islam den Islamismus nicht braucht.

Liebe Schwestern und Brüder, damit bekunden wir ganz klar, was uns aufgetragen ist aus unserer Grundberufung, die die Taufe uns vermittelt hat. Ich möchte freilich auch noch einen anderen Gesichtspunkt nennen. Oft ist uns ja im Zusammenhang mit der öffentlichen Darstellung von Kirche nicht nur gut zumute. Dabei spüren wir: Das eine oder andere stimmt, manches ist überzogen, die Differenzierung fehlt manchmal dort auch. Aber ich frage mich bisweilen auch: Kommt es uns eigentlich darauf an, gut dazustehen? Wir möchten doch gut dastehen. Zunächst einmal ist das sicherlich ein berechtigter Wunsch, gut dazustehen als Christen, als Kirche. Der Herr zeigt uns allerdings auch: Dieses Ziel stimmt nicht ganz. Gerade das Fest der Taufe Jesu bildet den Übergang vom weihnachtlichen Festgeheimnis in das österliche Geheimnis: Denn Jesus kommt zum Jordan, um sich taufen zu lassen, und er reiht sich ein in die Reihe der Sünder, obwohl Er das gar nicht nötig hat. In diesem Augenblick steht Gott nicht gut da. Der Jordan ist die tiefste Stelle der Erde. Jesus stellt sich an den tiefsten Punkt. Am Kreuz wird Er wirklich am Tiefpunkt Seiner Sendung sein. Da steht Er nicht mehr gut da.

Christen sind herausgerufen zu schauen, ob sie mitunter nicht auch zu einem Zeugnis aufgerufen und herausgefordert sind, bei dem es nicht nur darum geht, gut dazustehen, sondern Flagge zu zeigen. Die vielen Märtyrer der Christenheit, leider auch in unseren Tagen - es gibt keine Religion, die so auf der Welt verfolgt wird, wie die Christen -, dokumentieren das. Deshalb gehört es zur vernünftigen und rationalen Struktur unseres Glaubens immer zu schauen: Was treibt mich im Tiefsten? Geht es nur darum, gut dazustehen? Oder kann es auch einmal sein, dass ich am letzten Platz bin, so wie der Herr in jeder Eucharistie uns dokumentiert, dass Er am letzten Platz steht und uns bedient, nichts anderes wird als ein Stück Brot, ganz klein, von der Krippe bis zum Kreuz, am Tiefpunkt des Jordans und des Grabes?!

Ich möchte Ihnen das auch, liebe Schwestern und Brüder, mitgeben, als Hilfe zu schauen, wie unser christliches Zeugnis sich ausdifferenziert. Es ist nicht nur das Wasser der Taufe, sondern es ist auch das Blut Christi, das Zeugnis gibt von Seinem Hinstehen für die Wahrheit Gottes, die manchmal nicht mehr kompatibel ist mit dem, was sich als gängige Meinung darbietet. Wie können wir das gewinnen? Wie können wir dafür sensibel werden?

Die erste Lesung des heutigen Festes der Taufe des Herrn gibt uns den Schlüssel: „*Neigt euer Ohr mir zu und ihr werdet leben*“ (Jes 55, 3). Wer wirklich Tag für Tag mit dem Wort Gottes umgeht, der bekommt einen Geschmack für das, was Gottes ist. Der bekommt einen Geschmack für das, was von Gott her hilfreich für den Menschen ist.

Gerade auch die Lesungen dieses Festes sind wieder wie eine große Schatztruhe. Gestern Morgen habe ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bischöflichen Verwaltung gesagt: Manchmal kommt mir das Wort Gottes vor wie eine große Kiste. Das kennen Sie auch aus Ihrem alltäglichen Leben. Man macht sie auf, und da liegen so wunderbare, aber nicht direkt erkennbare Stücke drin. Oder Sie können es auch mit einer Schale von Bonbons vergleichen. Warum soll man nicht auch mal das Bild der Süßigkeiten wählen? Manchmal muss man die Bonbons aufwickeln. Aber vor allen Dingen kann man sie nur verkosten, wenn man sie nach und nach im Mund bewegt. Es geht nicht alles. Man kann nur das eine oder das andere nehmen. Das ist der Reichtum des Wortes Gottes. Wenn Sie sich jeden Tag ein Bonbon nehmen und damit am Tag umgehen, es verkosten, es in sich zur Substanz werden lassen, dann werden Sie die Erkenntnis finden, was notwendig ist, was unsere Sendung beinhaltet, was jetzt dran ist, und wovon es sich zu unterscheiden gilt. Wir dürfen gewiss sein, dass das Wort, was jeder von uns aufnimmt, die Verheißung in sich trägt, mit dem der Prophet sein Wort an diesem Abend schließt: „*So wie der Regen und der Schnee zur Erde fallen und nicht ohne Frucht zurückkehren, so ist es mit meinem Wort. Es bewirkt, was ich will, und es führt aus, wozu ich es sende*“ (Jes 55, 10-11).

Was für eine Zuversicht für dieses Jahr, wenn Sie sich das sagen lassen! Dazu wünsche ich Ihnen von Herzen, dass der Geist Gottes ganz tief auf Sie herabkommt, Sie durchwirkt und durchtränkt.

Amen.